

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1882**

21.7.1882 (No. 87)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-937713](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-937713)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreijährige Corpus-
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoncen-Expedition in
Oldenburg

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Fünfter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Vittmann.

Nr. 87.

Oldenburg, Freitag, den 21. Juli.

1882.

Nach Egypten

wenden sich alle Blicke. „In Alexandria wüthten Feuersbrünste, die in Freiheit gelegten Sträflinge legten Feuer und begingen furchtbare Grausamkeiten. Das europäische Quartier ist vollständig zerstört. Etwa 100 Europäer wurden in der ottomanischen Bank niedergemacht.“ So lauten die Depeschen. Die grauenhaften Einzelheiten wird man niemals vollständig erfahren. Wir verlegen uns im Geiste nach dem europäischen Viertel von Alexandria während des englischen Bombardements. Die Europäer sind in ihre Wohnungen eingeschlossen und hoffen, daß die Befreiung kommt. Da tauchen mit Einbruch der Dämmerung in der Gasse verdächtige Gestalten auf, Kerle mit Salbengesichtern, die dem Bagno entspringen zu sein scheinen. Es sind in der That freigelassene Verbrecher, die als Dämonen der Vernichtung nahen. Sie rotten sich zusammen, sprengen eine Hausthür auf, dringen ein; man hört wildes Geschrei, Schüsse und gräßliches Nöcheln, dann wird es still. Aber nur für kurze Zeit, denn schon ist ein anderer Haufe in das nächste Haus gedrungen und verrichtet dort sein entsetzliches Werk. Aus den benachbarten Gassen tönen dieselben Stimmen des Todes und der Zerstörung, der Mord schreitet durch das ganze europäische Viertel und würgt, was er Lebendiges findet. Nach ihm kommt, um seine rothe Spuren zu vernichten, das Feuer. Da und dort schlagen die Flammen empor, die rucklose Hände in die Häuser geworfen, eine dicke Rauchwolke wälzt sich von Straße zu Straße, und die gierigen Zungen des Feuers verzehren die Gemorbeten und Verstümmelten. Die ganze Nacht währt das Schlachten und Brennen; am Morgen aber schlägt sich ein todesmuthiges Häuflein von Europäern, das sich bis dahin in dem festen Gebäude der Ottomanbank gehalten, mit den Waffen in der Hand bis zum Hafen durch und wird von den Booten der englischen Kriegsschiffe aufgenommen. Wo war unterdessen die ägyptische Armee, wo waren die Behörden? Die eine wie die anderen hatten sich aus dem Staube gemacht und die Stadt dem Pöbel überlassen, obwohl sie wissen mußten, welches Schicksal derselbe den zurückgebliebenen Europäern bereiten würde. Sie lieferten die Fremden, welche ihren Zusagen vertrauten, fahrlässig an das Messer, sie ließen keine Wachen zu ihrem Schutze zurück, sie stellten keine Soldaten in das europäische Viertel, sondern flohen gen Kairo, während das Gefindel eine blutige Orgie feierte. Die langen Verhandlungen, welche zwischen den Engländern und dem englischen Admiral stattfanden, waren nur Lug und Trug, und die Parlamentär-Flaggen, die von den zerstückelten Forts wehten, hatten nur den Zweck, die Flucht der ägyptischen Truppen zu erleichtern. Das Signal, welches überall und immer die ehrliche Absicht anzeigt, die Waffen

ruhen zu lassen, hat den Verteidigern von Alexandria als Deckmantel für eine Kriegslüge gedient. Im Laufe der Nacht sind sie verschwunden und haben so die Engländer um die kostbare Zeit betrogen, in welcher noch viele Europäer zu retten gewesen wären.

Nach den neuesten Depeschen aus Alexandria dauern Brand und Minderung fort. Die Engländer haben Marine- truppen und einige Kanonen gelandet, um Einhalt zu thun. Die Zahl der beim Bombardement gefallenen ägyptischen Soldaten wird auf 2000 geschätzt. Man weiß nicht, wo Arabi Pascha ist.

Tagesbericht.

Der Kaiser, der vom 12. bis 17. Juli auf der Insel Mainau verweilt, ist Montag Nachmittag von dort nach Wilhelmsbad Gasteln abgereist. Die Abfahrt von der Insel Mainau erfolgte Vormittags 11 Uhr 20 Minuten, und zwar begab sich der Kaiser mittelst Dampfschiffes zunächst nach Lindau, von wo aus Nachmittags 2 Uhr die Reise mittelst Extrazuges nach Gasteln angetreten wurde. Auf der Fahrt dorthin traf der Kaiser über Kempten, Buchloe und München Abends 7³/₄ Uhr in Rosenheim ein, wo derselbe mit seinem Gefolge im Vade-Hotel abstieg und das Nachtquartier nahm. Am 18. Juli hat der Kaiser Vormittags 9 Uhr Rosenheim wieder verlassen und seine Reise mittelst Extrazuges über Kufstein und Börgl zunächst nach Land fortgesetzt, ist dort bald nach ein Uhr eingetroffen und hat während seines Aufenthalts von etwa 1¹/₄ Stunde auch das Dejeuner eingenommen. Hierauf beabsichtigte der Kaiser Nachmittags um 2¹/₄ Uhr mittelst der bereitgehaltenen Extrapoßt den Weg von Land bis nach Gasteln zurückzulegen, woselbst die Ankunft etwa um 6 Uhr erfolgen dürfte. In Gasteln gedenkt der Kaiser bis Anfang des nächsten Monats zu verbleiben.

Seine Majestät der Kaiser Wilhelm ist Dienstag Nachmittag 5 Uhr im besten Wohlsein in Gasteln eingetroffen und von der dichtgedrängten Volksmenge mit enthusiastischen Kundgebungen empfangen worden. Der Statthalter Graf v. Thun-Hohenstein, der Landeshauptmann und die Spitzen der Behörden erwarteten Seine Majestät am Fuße der Schloß- treppe. Der Kaiser begrüßte die Anwesenden auf das Güte- reichste. Seitens der Damen wurden Seiner Majestät prächt- volle Blumenbouquets überreicht. Vor dem festlich geschmück- ten Orte und auf dem Wege, welchen der Kaiser passiren mußte, waren Triumphbögen errichtet.

Die Kronprinzlichen Herrschaften, welche auf ihrer Tour nach Tyrol und der Schweiz im strengsten Incognito reisen, werden in Wien in einem Hotel absteigen. Wie

man hört, reisen der Kronprinz und die Kronprinzessin als Graf und Gräfin Ringen. So weit bis jetzt bekannt wurde, beabsichtigen die hohen Reisenden in Wien nur bis zum 20. Juli früh zu bleiben und dann nach der Schweiz, Tirol u. weiter zu reisen. Diese sowohl, wie auch das Gefolge der höchsten Herrschaften reisen stets in Civil. Bei der Abreise von Berlin trug der Kronprinz einen schwarzen Gehrock, helle Beinkleider und niedrigen schwarzen Hut, die Frau Kronprin- zessin, sowie auch die Frau Prinzessin Tochter Victoria waren mit hellen Reisekleidern bekleidet. Soweit bis jetzt bekannt, dürften die kronprinzlichen Herrschaften erst Ausgang August wieder in Berlin bez. Potsdam eintreffen.

Im Reichschatzamt werden Vorbereitungen für die Aus- arbeitung der Entwürfe der Biersteuer und der Einführung der Brauwertweinversteuerung getroffen.

Das Berliner Zentral-Komitee für jüdische Aus- wanderer aus Rußland hat nach dort das Ersuchen ge- richtet, keine Auswanderer mehr nach Deutschland zu befördern. In amerikanischen Handelsstädten sollen Tausende von jü- dischen Auswanderern von allen Mitteln entblößt sein. In Rußland waltet ohnehin seit Ignatieffs Abgang ein etwas milderer Regime.

Es bestätigt sich, daß die Anhänger der Doppelwäh- rung demnächst in Köln einen Kongreß veranstalten werden und haben sie auch Einladungen an Gesinnungsgenossen nach Eng- land, Frankreich und Belgien gesandt.

Oesterreich. Das Kriegsministerium hat die vollstän- dige Abtragung der Festung Königgrätz beschlossen und der Stadtgemeinde sämtliche Befestigungsanlagen und die dazugehörigen Grundstücke um 900 000 Gulden verkauft.

Frankreich. Die Rüstungen der Marine und der Armee dauern noch ungehört fort. Der für diese Rüs- tungen erforderliche Kredit von 1855 000 Franc wurde von der Kammer bereits verlangt und von dieser denn auch ohne längere Debatte gebilligt. Frankreich sieht eben ein, daß es alle seine Kräfte zusammennehmen müsse, um mit England in Aegypten gleichen Schritt zu halten. Nichtsdestoweniger herrscht aber über seine Stellung zur ägyptischen Frage noch keine rechte Klarheit, obgleich neuerdings in England wie- der ein vollständiges Einvernehmen der Westmächte betont wird.

England. Der Unterstaatssekretär Dille erklärte im Unterhause unter Bezugnahme auf seine im Parlament ausge- sprochene Behauptungen, wonach Deutschland und Oesterreich das Bombardement von Alexandria für völlig gerechtfertigt erklärt haben sollten, daß seine Angaben nur auf Oesterreich zutreffend seien, während er sich bezüglich Deutschlands geirrt hätte. Da nicht anzunehmen ist, daß sich Deutschland und

Der Faktorlein.

Criminalnovelle von H. Engelke.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

Die schlimmste Erfahrung sollte Meta mit dem Steiger Lorenz machen. Sie war eines Abends zu ihm gegangen, um sich nach den Kindern zu erkundigen, und fand den Mann mü- muthig hinter dem Tische sitzend. Auf ihre Frage, was ihm fehle, bekam sie zunächst gar keine Antwort, und als sie ärgerlich hierüber einige ungehaltene Worte sprach, schlug der Mensch mit der geballten Faust auf den Tisch und schrie dem Mädchen zu: „Sie wollen noch fragen, Sie wissen doch wohl am besten, wem ich die Ordnungstrafe von sechzehn Gutegroschen zu danken habe, die mir heute bei der Lohnzahlung abgezogen sind.“

„Nicht ein Wort weiß ich,“ sagte Meta.

„Sie haben es Ihrem Vater gesagt, daß ich von der Arbeit gegangen, Ihr Vater hat mich dem Herrn Berggrath angezeigt!“ schrie Lorenz immer heftiger.

„Was kann ich dafür, wenn der Herr Berggrath —“

„Doh,“ unterbrach Lorenz, „der Berggrath ist nicht daran schuld, der kann nicht anders, wenn es ihm angezeigt wird, der ist gut und gerecht, der hat mir mein halbes Lohn ersetzt von der Krankheit her und will mir heute auch die zweite Hälfte ersetzen, aber die andern, Sie verstehen schon, wen ich meine, die den armen Bergmann anzeigen, um sich liebtes Kind zu machen —“

„Lorenz,“ unterbrach Meta mit vor Zorn zitternder Stimme, „das ist ja schändlich von Euch, vergeßt Ihr ganz, was mein Vater an Euch gethan hat?“

„Bah,“ schrie der rothe Mensch, „geborgt ist nicht geschenkt, hier sind Ihre fünf Thaler wieder, ich brauche sie Gott sei Dank nicht!“

Sprachlos stand das Mädchen da, kaum die weinende Frau sehend, die vergeblich den Mann zu beruhigen suchte.

Aber Meta ermaunte sich schnell, nahm die auf den Tisch ge- worfenen fünf Thaler und entfernte sich, noch einen rohen Fluch hörend, den der Mensch ihr nachschobte.

Kaum wußte Meta in ihrer Erregung, wohin sie ihre Schritte trugen. Sie fand sich erst wieder im stillen Wald, wo die Vögel sangen, die Fichten dufteten, als sie vor dem Fak- torlein stand. Als sie sich niedergesetzt und hinausschaute in die von der Abendsonne glänzende Aue, da legte sich der Zorn des Mädchens und die lindernde Thräne stellte sich ein. Sie vergaß bald die erlittene Unbill, nicht aber ihren armen alten Vater, der seit des Berggraths Ankniff still im Hause umher- schlich, und dem sie den neuen Neger nicht ersparen konnte.

„Sie weinen!“ sagte plötzlich eine tiefe aber sanfte und freundliche Stimme hinter ihr.

Erschrocken sprang das Mädchen auf — der Berggrath stand vor ihr. Sie sah ihn das erste Mal in der Nähe. War er das wirklich, der strenge, der harte Mann, von dem ihr Vater gesagt, er habe ein Herz wie von Kieselstein? War das das eiserne Gesicht, das durchbohrende Auge, vor dem der Vater gezittert hatte? O, wie anders hatte sie sich den vorge- stellt, der jetzt vor ihr stand und einen sanften Blick, der in- nige Theilnahme verrieth, auf sie heftete!

„Sie sind Meta Klaus,“ fuhr der Berggrath fort, indem er ihre Hand ergriff und sie mit leisem Druck neben sich auf die Bank zog, „Sie sind die Tochter meines braven Siede- meisters, der jedem Beamten zum Muster dienen kann, von dem ich erst gelernt habe, was Nächstenliebe zu bedeuten hat.“

„Ja,“ hauchte Meta, der das Herz vor Freude pochte, als sie des Vaters Lob aus solchem Munde hörte.

„Ich kenne den Grund Ihrer Trauer,“ sagte der Berg- rath weiter, „Sie weinen darüber, daß Ihre Güte mit dem schändlichsten Undank belohnt worden ist, ich habe alles gehört, ich stand im Hausflur und war unwilliger Zeuge. Doch seien Sie unbesorgt, es sollen die letzten Thränen gewesen sein, die Sie geweint haben. Der Unwürdige betritt die Grube niemals wieder!“

„Am Gottes Willen, Herr Berggrath, die große Fa- milie —“

„Ist schlimm genug, Fräulein Meta, wenn Jemand, der für andere zu sorgen hat, sein Glück mit Füßen tritt und sein Brot zum Fenster hinauswirft. Doch seien Sie ohne Sorge, er ist vorläufig nicht ohne Mittel, und das übrige wird sich finden.“

„Ach,“ sagte Meta, „das ist ein neuer Schlag für mei- nen armen Vater, den nichts so sehr kränkt als Undank!“

„Ein neuer Schlag? Ich verstehe Sie, doch —“

„Nein, nein,“ unterbrach Meta, der das Blut in die Wangen trieb, „ich meine nur — mein Vater hat in den letzten Jahren so viel Kummer gehabt —“

„Ich weiß, Sie haben Ihre Mutter verloren, Sie haben in mir einen Leidensgefährten!“

„Auch Sie, Herr Berggrath?“

„Ach, noch mehr als das! Mir hat der unselige Krieg alles geraubt! Ich hatte Vater und Mutter und zwei Brüder. Meine Brüder ruhen auf dem Schlachtfelde, ich weiß nicht einmal wo, und als ich in die Heimath zurückkam, zwei grüne Hügel waren alles, was ich fand. Aber,“ fuhr der Berggrath noch einer Pause fort, „Gott hat es so gewollt, ich müre nicht gegen mein Geschick!“

„So stehen Sie ganz allein?“ sagte Meta, „Sie haben Niemand mehr?“

„Doch,“ sagte der Berggrath, „ich habe einen treuen Ge- noffen, das ist die Arbeit und die Pflicht, der ich mein ganzes Leben ergeben habe. Ich weiß, ich bin hart und unbeugsam geworden im Unglück, aber glauben Sie mir, die Schale ist rauher als der Kern! Doch brechen wir ab, ich habe Sie noch aus einem andern Grunde aufgesucht. Ich habe mit Stamen gehört, welche Aufopferung Sie und Ihre Freundin Anna Franz bewiesen haben, als die Krankheit herrschte. Sie haben weit mehr als Menschenpflicht gethan, vielleicht ersetzt Ihre,“

Oesterreich in ihrem Verhalten gegenüber der ägyptischen Frage trennen werden, so dürften Dillies Aeußerungen auch in dieser beschränkten Fassung wohl schwerlich der Wirklichkeit entsprechen.

Rußland. Auf Befehl des Zaren ist dessen Oheim, der Großfürst Nikolajewitsch, seiner zerrütteten Verhältnisse halber unter Vormundschaft gestellt worden. Der Großfürst erhält nur noch 7000 Rubel monatlich und außerdem freie Wohnung, Wagen, Pferde, Heizung und Licht. Alles übrige muß von dem Monatsgeld bestritten werden. Schulden werden vom Zaren für seinen Oheim nicht mehr bezahlt.

Ägypten. In Alexandrien ist die Ruhe wiederhergestellt — die Ruhe eines Kirchhofs. — Der Ministerpräsident Ragheb Pascha sagt in einem Schreiben an den englischen Admiral Seymour, daß die von Arabi Pascha vorgenommenen militärischen Maßregeln gegen den Willen und Wunsch des Vizekönigs und der ägyptischen Regierung erfolgten, daß also auch Arabi Pascha allein die Verantwortlichkeit für seine Handlungen zu tragen habe. Vom Vizekönig sei die Abfertigung Arabi Paschas beschlossen, die Veröffentlichung derselben sei aber verschoben worden, weil man infolge derselben den Ausbruch von Unruhen in Kairo und anderen Städten befürchten müsse.

Nordamerika. Nachdem in New York nur schon wiederholt Verhaftungen vorgenommen sind, welche mit den Morden im Phönix-Park von Dublin in Zusammenhang standen, aber nie etwas ergeben hatten, was die Polizei auf die Spur der Mörder leiten konnte, sind dieser Tage wieder zwei Brüder verhaftet worden, welche um die Zeit, als die Unthat im Phönixpark verübt wurde, in Dublin weilten. Man glaubt in ihrer Person die Mörder ermittelt zu haben.

Neueste Nachrichten.

London, 18. Juli. Ein Telegramm von „Daily News“ aus Alexandrien meldet: Aus Kairo geflüchtete Personen berichten von Ermordungen der Europäer in Kantah, Namjuaq und Zazajiq. Ein Consul in Zazajiq wurde ermordet.

Alexandrien, 17. Juli. Die Stadt ist ruhig. Jetzt sind genug Truppen da, um Alexandrien gegen einen Angriff Arabi's zu sichern. Es wird allgemein beklagt, daß die britischen Truppen die Ordre zur Defensiv haben, so daß Arabi Zeit gelassen wird, die Truppen wieder zu ordnen und zu verstärken. Ein erster, mühsamer Feldzug ins Innere ist notwendig. Die britischen Schiffe „Minotaur“, „Sultan“ und „Demerair“ sind nach der Abturbucht abgegangen. Bei ihrem Erscheinen hißte das dortige Fort die weiße Flagge.

London, 19. Juli. Die Haltung der Bevölkerung von Kairo ist drohend. Die Ulemas predigen den heiligen Krieg zu Gunsten Arabi's.

Kapitän Dowel vom „Minotaur“ meldet aus der Abturbucht, daß er die dortigen ägyptischen Befestigungen erforderlichen Falls leicht bezwingen könne, daß aber gegenwärtig auf denselben die weiße Flagge wehe.

Alexandrien, 18. Juli, Abends. Die Feuersbrünste sind jetzt gelöscht. Die Aufräumung der Straßen schreitet fort. Das Post- und Telegraphenamt ist wieder in seinen früheren Bureau. Unter der Autorität des Khedive wird die Polizei reorganisiert und demnächst wieder in ägyptische Hände gelegt werden.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 20. Juli.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, Seine Majestät den König Milan von Serbien unter die Großkreuze mit der goldenen Krone aufzunehmen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** wohnten heute Vormittag dem Prüfungs- und Gefechts-Schießen des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 bei und kehrten nach Beendigung desselben am Nachmittag nach Nastede zurück.

meine Anerkennung die vorige trübe Stunde. Leben Sie wohl, Fräulein Meta!”

Der Bergtrath hatte sich erhoben und reichte dem Mädchen die Hand zum Abschied. Und als sie Beide so voreinander standen und Meta ihm in unbeschreiblicher Verwirrung in das Auge sah, da war es über sie gekommen wie aus lichten Himmelshöhen, da hatte sie alles um sich her, alles was bisher geschehen, selbst ihren Vater vergessen, da fühlte sie, wie Jubel, Sonne und Schmerz, wie Trauer und Seligkeit in ihrem Herzen Wettstreit hielten. Er war längst hinter den Büschen verschwunden, träumend sah sie in die Ferne, träumend wandte sie sich endlich zum Gehen. Und als sie nach Hause kam, wie anders sah alles aus, wie glänzte das kleine Haus, das kleine Zimmer, wie die Landschaft vor ihr im himmlischen Schimmer, kaum das sie Anna gewahrte, die ihr mit einem festen fragenden Blick ins Auge sah. Aber Meta konnte den Blick nicht ertragen, und in dem Augenblicke, als sie sich abwendete, entstand draußen vor dem Hause ein Geräusch. Der Steiger Lorenz und seine weinende Frau, beide vor einen Handwagen gespannt, auf welchen ihre wenigen Habseligkeiten aufgepackt waren, gefolgt von den fünf noch elenden Kindern, die in dem tiefen Sande den Wagen fortgeschoben hatten, zogen vorüber nach der Stadt. Entsetzt wendete sich Meta ab, aber es war ihr nicht erspart, zu sehen, daß Lorenz sich nach dem Hause wandte und ein Blitz glühenden Hasses sie traf. „Um Gottes willen, was ist denn das,“ rief Anna. Meta fiel ihr schluchzend in die Arme und erzählte ihr alles, was geschehen, nur eins — verschwieg sie ihr.

Vergebens suchte Anna zu trösten, vergebens bat sie die Freundin, mit nach dem Fackthause zu kommen, wo Karl Rahn und Wilhelm Arndt zum Besuch eingetroffen seien. Abwehrend streifte sie die Hand aus, es war fast, als ob ein Schauer durch ihren Körper flog. Anna mußte ohne sie nach Hause zurückkehren.

Meta war allein, der Vater hatte Nachtdienst im Siede-

Militärisches. Heute Morgen halb sieben Uhr rückte unter Infanterie-Regiment mit klingendem Spiel zum Gladderschießen nach Wardenburg aus, um dort ein Prüfungs- und Gefechts-Schießen abzuhalten. Nach Beendigung desselben wurde an Ort und Stelle abgekocht und dort bivouaciert. Die Rückkehr des Regiments dürfte heute Abend erfolgen.

In dem schönen Unionsgarten fand gestern das vierte öffentliche Concert, und zwar diesmal ein **Doppel-Concert**, statt. Der wetterwendische Gott — oder der wendische Wettergott meinte es an diesem Tage besonders gut; er erschien fast durchweg im echten blauhimmlischen Julikostüm, während seine sämtlichen Regengeister und ihre „schöneren“ Hälften, die Wolken, meistens durch Abwesenheit glänzten. Um so zahlreicher war „ganz Oldenburg“ vertreten, und zwar in seinen schönsten Exemplaren, deren unnahbare Ewigweiblichkeit — wie gewöhnlich — etwas Chinesisch angehaucht war. Ueber Programm und Verlauf dieses Doppel-Concerts viele Worte zu verlieren, wäre Verschwendung, da wir schon oft dieser beliebten Concerte gedacht, so daß sich jede fernere Andeutung als überflüssig erweist. Diese Concerte sind wie der Phönix: nur periodisch ins Leben tretend, besitzen sie untereinander zwar eine gewisse Familienähnlichkeit; jedes von ihnen aber ist immer — einzig. Nur so viel sei bemerkt, daß auch die Leistungen des Trompetercorps vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment unter Leitung des Herrn Stabstrompeter Feurke als vorzüglich bezeichnet werden müssen, und daß es sich infolgedessen empfiehlt, auch die beiden letzten noch ausstehenden Concerte zu „Doppel-Concerten“ zu gestalten. Das Hauptinteresse im Dienstags-Concert richtete sich natürlich auf das große effectvolle „Schlachten-Potpourri“ von Sero, welches vortrefflich von Statten ging. Sollen wir zum Schluß noch einen Wunsch aussprechen, so wäre es der, daß in Zukunft die Garten-Beleuchtung eine bessere sein möchte, da über dem hinteren Theile des Gartens am Dienstag ein fast vollständiges Duster schwebte. Nachts 11 Uhr erreichte das interessante Concert, das infolge des starken Besuchs (gegen 1500 Personen werden gewiß anwesend gewesen sein) ein vollständig großstädtisches Bild gewährte, sein Ende.

Die an verschiedenen Häusern der Stadt zum Schutz gegen den Sonnenbrand angebrachten sog. **Marquisen** sollen, wie behauptet wird, an verschiedenen Stellen durch aus nicht in der vorgeschriebenen Höhe von 2 Meter sich befinden; namentlich sollen Passanten der Staustraße sich dort schon mehrfach die Köpfe eingerammt resp. ihre Kopfbedeckungen beschädigt haben, ohne Schadenersatz zu erhalten. Die Polizeibehörde soll übrigens auf den hier fraglichen Uebelstand bereits seit mehreren Wochen aufmerksam gemacht und gebeten worden sein, denselben abhelfen zu wollen. Da Letzteres bis jetzt aber nicht geschehen ist, so sei diese Bitte hiermit wiederholt.

Heute Nachmittag 6 Uhr fand die Richtfeier des **Lambertstifts** statt. So möge denn der einem so schönen Zwecke gewidmete Bau seiner baldigen glücklichen Vollendung entgegengehen.

In Betreff des fünften und sechsten öffentlichen Concerts im **Unionsgarten** können wir, anschließend an den in unserm Blatte ausgesprochenen Wunsch, die Mittheilung machen, daß beabsichtigt wird, beide Concerte noch vor Ausmarsch der Truppen zum Manöver stattfinden zu lassen.

Eine **Entführung**, die nach vollen 100 Jahren keinen Raubjammern zurückgelassen hat, ist Mozarts bekannte Oper „Entführung aus dem Serail“. Sie hat in diesen Tagen ihr 100jähriges Jubiläum gefeiert und singet und klinget heute noch wie im Jahre 1782 — und wie Viel ist seitdem verklungen und klanglos in den Orkus hinabgesunken.

Als Sieger aus dem **Wettturnen** auf dem Kreisturnfeste in Leer am letzten Sonntag gingen hervor die Herren: Rohde vom Allgemeinen Bremer Turnverein, Würdemann vom Oldenburgischen Turnbunde, Becker vom Allgemeinen Bremer Turnverein, Dohs von demselben Verein, Schumacher I vom Männer-Turnverein „Jahn“ in Wilhelmshafen, Kumm vom Lesum-Burgdamer Männer-Turnverein, Höppner und Jockhed vom Oldenburger Turnbunde, Dreier und Emden vom Allgemeinen Bremer Turnverein.

Die **Gerichtsferien** haben am 15. Juli angefangen und dauern bis zum 15. September. Die Herren Richter gehen abwechselnd in die Ferien und das Dringendste wird gerichtet und geschlichtet. Wünschenswerth ist, daß wir Andere uns in dieser Zeit noch besser aufführen, als gewöhnlich und so nach und nach in die Gewohnheit hineinkommen, daß wir die Herren gar nicht mehr bemühen und endlich ganz entbehrlich machen.

Unsere aufgeputzten **Modedämchen**, oft ganz reizend und manchmal wahre Zuckerpüppchen, werden für heirathsfähige Männer doch immer unerreichbarer; sie sind wohl schön anzusehen, aber wer möchte sie besitzen? Wir glauben übrigens, daß in Betreff des übertriebenen Putzes, welchen man oft an den Mädchen mißbilligt, die Mütter oft mehr Tadel verdienen, als die jungen Mädchen; denn wenn eine verständige Mutter es nicht erlaubt, so kann sich die Tochter nicht wie eine Modepuppe herausputzen. Möge doch jede Mutter bedenken, daß sie ihrem Kinde nur schadet, wenn sie diese, immer mehr überhand nehmende Puffsucht der Neuzeit sanctionirt. Man kann auch hierbei den vernünftigen Mittelweg einschlagen; Niemand wird verlangen, daß sich die jungen Mädchen in graue Leinwand kleiden sollen; heitere Farben und gefällige Form geziemt der Jugend. Aber man kann den jungen Mädchen nicht früh genug einprägen, daß der Zweck des Lebens nicht in äußerlichem Putze und Schmuck besteht, man kann den Sinn für Einfachheit und häusliche Zufriedenheit nicht früh genug in ihnen erwecken und pflegen, dann werden viele nicht an den Klippen, welche die Mode erfunden hat, anstoßen und sich zu unnötigen Wünschen, Anforderungen und Bedürfnissen steigern. Der unnütze, übertriebene Putz ist eine Klippe, woran schon manches häusliche Glück gescheitert ist. Einfach, aber geschmackvoll soll man jeden Anzug für ein junges Mädchen herstellen und sie lehren, denselben selbst anzufertigen, dann wird sie doppelte Freude daran finden, und kein Mann braucht sich zu fürchten, ein solches einfach erzogenes und gekleidetes Mädchen als Gattin in sein bescheidenes Daheim einzuführen.

Uebernahrung. — Es ist zweifellose Thatsache, daß die mittleren und höheren Klassen in der Regel im Essen des Guten zu viel thun und sich übernähren. Es gibt nur Wenige, welche sich auf das Quantum beschränken, welches die Natur unbedingt verlangt, und gewiß entsteht ein bedeutender Theil ihrer Krankheiten aus gewohnheitsmäßiger Uebernahrung, obwohl dieselbe nur gering sein mag. Ein solches Uebermaß ist namentlich im Sommer sehr gewöhnlich, wenn der Körper nur einer geringen Nahrungsmenge bedarf, während nur wenige Menschen eine Veränderung ihres täglichen Speisequantums eintreten lassen und die Körperwärme im Gleichgewicht zu erhalten verstehen. Wir vermuthen wohl mit vollem Rechte, daß die im Spätsommer so gewöhnlichen Zellkrankheiten, welche man so gern dem Dösigkeit zuschreibt, die Folge einer Ueberladung des Körpers mit Kohlenwasserstoff sind und die Anstrengung der Natur verathen, seiner wieder loszuwerden. Das Publikum mußte nothwendig über diese Krankheitsursache aufgeklärt werden, wir glauben aber auch nicht, daß sie von den Aerzten gebührend anerkannt wird.

hause, das Herz war ihr so eng, so eng, sie mußte ins Freie. Sie hüllte sich in ein Tuch und setzte sich auf die Bank vor dem Hause. Wie ruhig und still lag die Landschaft da, kein Baum, kein Grashalm bewegte sich, über der Stadt schwebte die Sichel des Mondes, Frieden ringsum! Wo war ihres Herzens Frieden geblieben?

Da hörte sie einen eigenthümlichen Trittschritt. Sie kannte diesen Ton, es war Wilhelm Arndt, der vom Hause des Nendanten auf sie zukam.

„Wir wollten sie bitten, Fräulein Meta, mit zu uns herüber zu kommen, Sie sind so allein —“

„Heut nicht, Herr Arndt,“ entgegnete Meta, „ich passe heut in keine frohliche Gesellschaft —“

„Doch, doch, Sie sollen nicht traurig sein, Sie sollen wissen, daß Sie uns überall fehlen, und daß mir besonders alles fehlt, wenn Sie nicht da sind!“

„O mein Gott,“ sagte Meta leise vor sich hin, die mit dem scharfen Blicke des Mädchens längst erkannt hatte, wie es um das Herz des jungen Mannes stand.

„Ja, Sie müssen es wissen,“ fuhr er leise fort, „Sie haben heut, wie Anna erzählt, den größten Undank erfahren, wollen Sie nicht unausprechlich heiße Liebe dafür ernten? Ach Meta, wenn ich einsam im Felde beim Feuer lag, da war mein Herz immer hier zu Hause an der Wiege, da dachte ich nur an die Zeit, als ich Sie aus der Stadt hinausbegleitete, als der Sturm Ihnen die Locken zerzauste und ich Ihnen den Hut dort am Abhang aus den Brombeerbüschen holte. Meta, mein Altenhof da drüben ist schuldenfrei, ich bin unumschränkter Herr auf ihm, wollen Sie mir nicht dahin folgen?“

„Herr Arndt, halten Sie ein —“

„Ich biete Ihnen,“ fuhr er fort, „soweit es der Mensch überhaupt voraussehen kann, ein glückliches Leben, ich will Sie auf meinen Händen tragen, Sie sollen —“

„Ich kann, ich darf nicht, Herr Arndt, hören Sie mir zu. Sie sind ja ein wackerer braver Mann, so lieb und gut, daß

es jedem Mädchen zur Ehre gereicht, dem Sie Hand und Herz bieten, aber ich habe am Grabe meiner Mutter gelobt, meinen alten Vater —“

„Oh, ich weiß, ich weiß,“ unterbrach Wilhelm Arndt, „wenn es weiter nichts ist, ich weiß ein Mittel, das Gelübde zu lösen. Ihr Vater selbst entbindet Sie davon, ich habe ihn heut gesprochen, als er zur Grube ging, er überläßt Ihnen alles allein!“

„Ich glaube es gern,“ entgegnete Meta, „wie könnte er auch anders, aber das löst mein Versprechen nicht —“

„Meta,“ sagte Wilhelm Arndt, „auf meinem Altenhofe ist Platz genug für Ihren Vater!“

„O wie lieb, wie gut Sie sind,“ hauchte Meta, die sich vollständig in die Enge getrieben fühlte, „aber mein Vater verläßt das kleine Haus niemals, seine Ehre ist im Spiel, man würde allgemein sagen, er sei gezwungen worden, seinen Abschied zu nehmen.“

„Auch nicht, wenn der Nendant für die letzten Jahre seines Lebens auf den Reithof zu Karl Rahn zöge?“ fragte Arndt leise.

„Um Gottes willen, was sagen Sie da? Karl Rahn wollte —“

„Vielleicht ist es schon geschehen, Meta, er wartete nur auf eine einsame Stunde und diese hat sich ihm so eben geboten!“

„Nimmermehr!“ rief Meta, „sind Sie denn blind, Herr Arndt, sehen Sie denn nicht, daß Anna —“

„Ich bin nicht blind, Karl Rahn ist nicht nur wohlhabend, er ist reich, ihm kann es niemals mißgelingen, und dann bedenken Sie, Meta, das Bleiben Ihres Vaters und des Nendanten ist doch nur eine Frage der Zeit. Sehen Sie sich doch beide an, wie abgehärmt sie aussehen. Ich habe ihn zwar noch nicht gesehen und mit keiner Silbe gesprochen und mag ihn auch gar nicht kennen lernen, den harten und grausamen Mann!“

(Fortsetzung folgt.)

e. **Rastede**, den 18. Juli. Das am Sonntag und gestern hier selbst abgehaltene Schützenfest gestaltete sich in seinem ganzen Verlaufe sehr befriedigend. Der Besuch namentlich des ersten Tages war ein sehr bedeutender; auch viele Oldenburger nahmen an dem Feste Theil. Die Bundesbesitzer und Marktbesitzer, deren Anzahl allerdings nur gering war, werden jedenfalls ihre Rechnung gefunden haben. Ein eigentlicher Ausmarsch der Schützen fand nicht statt. Das Schießen nach dem Vogel begann nach 3 Uhr und wurde um 8 Uhr Abends eingestellt. Der Königsschuss erfolgte erst am zweiten Tage und ging aus diesem edlen Wettkampfe Herr Kaufmann Behrens von hier als Sieger hervor. Es wurden demselben selbstverständlich große Ovationen bereitet und hielt der langjährige, bewährte Hauptmann der Schützen-Gilde, Herr Ahlert Brötje, eine schwungvolle Ansprache an den preisgekrönten Sieger. In Anbetracht der vielen und bedeutenden Verdienste, welche sich der Herr Hauptmann um die Gilde erworben, wurde demselben heute das Majors-Patent feierlichst überreicht.

Trotz des namentlich in der vergangenen Woche vorherrschend unbeständigen Wetters war der Fremdenverkehr hier werktäglich ein recht guter, eine bedeutende Wendung zum Besseren gegen das Vorjahr läßt sich in dieser Beziehung durchaus nicht verkennen. Im Gegentheil hierzu soll jedoch für Zwischenjahr in diesem Jahre eine starke Abnahme des Verkehrs zu spüren sein.

Heute verunglückte beim Baden in einem Tümpel ein etwa 12jähriger Knabe; wahrscheinlich wird der Tod durch Schlagfluß eingetreten sein.

Dem Vernehmen nach wird der Lehrer Mechau zu Neu-Süden mit dem 1. October d. J. nach Borbeck versetzt. Man hofft, daß der event. Nachfolger es verstehen werde, sich das Vertrauen und die Zuneigung der ihm übergebenen Kinder zu erwerben.

Ein Fluch.

Von S. v. d. Horst.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Wie um die Wahrheit des Gesagten zu bestätigen, erlangt in diesem Augenblicke der erste gewaltige Donnererschlag, ein fernes Bergescho warf zehnfach verhallend den Ton von allen Seiten zurück und durch Luft und Wasser zugleich ging ein hohles Brausen. Die Wellen schimmerten beinahe schwarz mit weißen zackigen Schaumkrönen, sie schlugen hoch hinauf greifend gegen den einsamen umrandeten Felsen, Blut nach Blut sprang auf aus träger Ruhe, — ein blendender Blitzstrahl zerriß sekundenlang das Dunkel.

Und nun krachte es aus den Wolkenschüden da oben, nun bogen unter der Wucht des Sturmes die alten Waldriesen im Part ihre Wipfel. Blitz folgte auf Blitz, Donner auf Donner, zuweilen lag alles in tiefster Finsternis, zuweilen erschienen wie Traumbilder die Umgebungen des Ufers im gelben verichwindenden Licht, Zauberszenen eines Lebens, eines Seins, das die Nacht mit schwarzen Fittigen sogleich wieder deckte. Otto hatte den rechten Arm um das zitternde Mädchen gelegt, er zog sie näher, fester zu sich.

„Anna, — weshalb sollte die Liebe lügen? Ich glaube, sie ist ewig wie unsere Seele selbst.“

„Still! — Nichts ist ewig als der Schmerz, das bittere nagende Leid.“

Sie sah in den dunkeln, von Baumstämmen und Gebüsch bedeckten Hintergrund, um den Rückweg zu finden. Fort von hier, — solche Augenblicke an einsamen entlegener Punkten sind gefährlich, sie wiegen die wachende schützende Vernunft in Schummer.

Ein Blitz fuhr herab, helles blaues und rothes Licht irrite unter den Stämmen. — Anna zuckte wie von einem Dolchstoß getroffen zusammen. Kaum zwei Schritte hinter ihr, ganz ganz nahe stand die Engländerin. Das blasse Gesicht war erdfahlg, die Augen glühten, in ihren dunkeln Sternen lebte ein so wilder Haß, eine so rachsüchtige Absicht, daß Anna erschrak. Jene war ihre Feindin, sie hatte es immer geglaubt, jetzt wußte sie es. Ihre Todfeindin, die kein Mittel scheuen würde, um sie aus dem Wege zu räumen.

Ihr Herz schlug heftig. „Bitte, führen Sie mich nach Hause, Herr Feld! Wie der Sturm braust! — ich fürchte mich.“

Er beugte sich nahe zu ihr, seine Arme umschlangen sie fest. „Bei mir, Anna? Ich bürgere mit meinem Leben für Ihre Sicherheit. Ich —“

„Nein, nein, nicht solche Worte. Wehe mir, — ich darf sie niemals hören.“

„Doch,“ sagte er ungläubig, „doch, — was gäbe es, das eines christlichen Mannes Kraft und Treue nicht überwinden könnten?“

„Gins,“ flüsterte sie, — „das Verhängnis. Fragen Sie nicht, denken Sie nie mehr an eine Unglückliche, deren Leben den bösen Mächten gehört. Unlösbar, für alle Zeit, jetzt erst weiß ich es.“

Sie wollte sich hastig aus seinen Armen befreien, wollte um jeden Preis die Stelle fliehen, an der Miß Prodder alles hörte, was Otto und sie selbst mit einander sprachen, — da geschah etwas, das plötzlich hereinbrechend, alle Entschlüsse und Vorsätze über den Haufen warf, etwas, das jeden Gedanken der beiden jungen Leute für sich allein in Anspruch nahm und alle Rücksichten auf anderes, Fernliegendes gebieterisch verscheuchte.

Blitz und Donner fielen zusammen in eins, es zuckte und prasselte, es rollte und tobte in den Lüften, als müsse die Erde aus ihren Fugen weichen, Menschenstimmen schrien, eine Glocke ertönte mit schnellen tiefklingenden Schlägen, und aus dem Dache eines jener uralten Bauernhäuser unten am Seeufer sprang schauerlich hell die Flamme empor. Ein Storchpaar erhob sich angstvoll vom Nest, lang flügelnd umkreiste das Weibchen die Stätte, an der ihre noch nicht flüggen Jungen dem schrecklichsten Tode preisgegeben waren, bald höher steigend, bald ganz nahe den hilflosen Geschöpfen, die sie doch nicht zu retten vermochte, verzweiflungsvoll die Luft peitschend, schauerlich quill belaudet von den Flammen, die mit rasender Eile um sich griffen, die nun schon den Bau aus Stroh und Röhren erfaßt hatten und unter ihrem Knistern und Knattern

das Geschrei der Opfer ertönten. Die kleinen Wesen verbrannten, das Weibchen sah es und stürzte sich, plötzlich herabschießend in die Gluth, — beide Flügelspitzen fingen Feuer, noch Sekunden währte es, dann taumelte das große Thier verendend in die rothe Flammenmasse, todt zu seinen todtten Jungen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Nicht alle Wilden sind, wie Seime behauptet, bessere Menschen als wir „übertünchte Europäer.“ Die Schwarzen z. B. auf der Inselgruppe der Hermites in der Südsee haben nicht nur die Kolonisten der deutschen Station beraubt und ermordet und dann deren Häuser niedergebrannt, sondern auch das deutsche Handelsschiff „Frey“, das vor der Insel auf ein Korallenriff stieß und festsaß, nach allen Regeln der Kunst beschossen, nachdem sie den Capitän, der an Land gegangen war, ermordet hatten. Die Wilden feuerten mit den geraubten Hinterladern sehr geschickt und die deutsche Mannschaft, die alle Fracht über Bord werfen mußte, um von dem Riff abzukommen, war in großer Gefahr und hatte mehr Verwundete und Tödtte. Ein deutsches Kriegsschiff wird die Schwarzen nächstens Mores lehren müssen.

Wie sonst alle Wege nach Rom führten, so führen jetzt im südwestlichen Deutschland alle Schienenwege nach Nürnberg zur **Ausstellung**. Extrazüge auf Extrazüge rollen zur Stadt hinein und laden täglich Tausende auf dem Ausstellungsplatze ab, und seit ein paar Tagen lacht auch die freundliche Sonne über das fröhliche Menschengewimmel. Der Unternehmer eines Dresdener Extrazuges bestellte telegraphisch den Morgenkaffee in der Restauration und fügte scherzhaft hinzu: „Nehmen Sie eine Bohne mehr, Blümchenkaffee haben wir zu Haus.“ Der König von Holland hat die Ausstellung auch besucht und hübsch gekauft; er hat für das Platinische von jeder eine Vorliebe gehabt.

In zwei Nachbarstädten ist große Freude: 1) in Leipzig. Aus Berlin ist die Entscheidung eingetroffen, daß das **Reichsgericht** in Leipzig bleibt und daß ihm ein Palast im ehemaligen botanischen Garten gebaut wird, ohne daß das höchste Gericht ein erotisches Gewächshaus wird; 2) in Halle. Der berühmte Arzt und Operateur Dr. **Volkman** hat seine Berufung nach Berlin an Langenbecks Stelle abgelehnt und bleibt Halle erhalten. — Auch die „Preziosa“ der Meininger macht den Leipziguern viele Freude.

Jeder treibt sein Metier und das Metier der Bonapartes bis ins dritte und vierte Glied scheint das **Seirathen** zu sein. Wie vor einem Jahr der Sohn des Schießpeter die millionenreiche Tochter des Spielfürsten Blanc in Monaco geheirathet hat, so hat sich jetzt Prinz Alexander von Wagram, geb. 1836, Schwager des Prinzen Joachim Murat, mit Fräulein Bertha v. Rothchild, jüngster Tochter des Barons Mayer Carl in Frankfurt, verlobt. Da der Prinz katholisch ist, so wird die Braut ebenfalls katholisch werden.

Drei geriebene Gauner, Fuchs, Heinemann und Parady, hatten sich seit Jahren zu einer **Spielerbande** zusammengethan und Deutschland u. unsicher gemacht. Sie waren sehr verschiedenen Alters, Glaubens und Ansehens, der eine ein Holländer, der andere ein Hesse, der dritte ein Ungar. Der Älteste spielte den alten würdigen Biedermann, der junge Ungar den eleganten und reichen Cavalier und Lebemann. Im vorigen Jahre schlugen sie ihre stille Spielhölle in dem ersten Gasthofe in St. Johann bei Saarbrücken auf und luden junge Offiziere und wohlhabende Civilisten zum Spielchen ein. Es wurde Macao gespielt und an einem Abend verlor ein Gast 11000, ein anderer 2000, ein dritter 5000, ein vierter 16000 Mark und ein Lieutenant v. N., ein sehr tüchtiger und solider Offizier, 26000 Mk., über welche Summe er einen Schuldschein ausstellte. Zwei Tage darauf erschob sich der junge Offizier, nachdem ihn Fuchs persönlich gemahnt hatte. Es gab viel Aufsehen und die Spieler dampften nach Metz ab, wo sie verhaftet wurden. Dieser Tage wurden sie vom Landgericht in Saarbrücken wegen verbotenen Glückspiels zu je 2 Jahren, 1 Jahr und 6 Monat Gefängniß und verschiedenen Geldstrafen verurtheilt. Fuchs, der Biedermann, war der Hauptgauner. Falsches Spiel konnte ihnen nicht nachgewiesen werden.

Eine Eisfelder Spielwaarenfabrik hat dieser Tage eine **Partie Spiel** aus Frankreich zurückgeschickt erhalten, weil sie vergiftete Augen hätten. — Spiel, mit giftigen Augen, aus Frankreich — unbezahlbar! Wäre ein guter Anfang für ein zu gründendes Nationalmuseum, wozu ja auch noch manche Merkwürdigkeiten des Zeitgeistes vorrätig wären, so z. B. Zolkuriosia u.

Die **Fürstin von Sagan** hat auf dem städtischen Friedhof in Cassel nach einem schicksalsreichen Leben die letzte Ruhe gefunden. Dem Sarge folgten zu Wagen und zu Fuß die Kinder beider Ehen, fast der gesammte hessische Adel und viele frühere hessische Beamte und Diener; die Casseler Bürgererschaft und der Bauernstand waren nur wenig vertreten. Den Trauerchoral spielte eine Militärkapelle, die Leichenrede hielt Detan Kröner. — Die Hinterlassenschaft der Fürstin besteht in 2 1/2 Millionen Thaler, ihrem Prager Palast und kostbaren Kleinodien.

Das **Russische Reich** zählt jetzt über 100 Millionen Bewohner, davon leben im eigentlichen europäischen Rußland 75 604 788, im Königreich Polen 7 219 077, in Finnland 2 028 021, in Asien 15 186 456. Im Jahre 1870 zählte das europäische Rußland 65 991 910 Einwohner, das Königreich Polen 6 078 564, Finnland 1 732 621, Kaukasus, Sibirien und Mittelasien 11 767 551, somit das gesammte

Russische Reich 85 570 646 Einwohner. Im Laufe der 12 Jahre stieg also die Bevölkerungszahl um 14 1/2 Millionen.

Das beinahe ausgestorbene Geschlecht der **Möpfe** hat kürzlich beim Landgericht in Frankfurt a/M. zu einem Prozeß wegen 1113 Mark Verpflegungsgeld für 9 Möpfe Veranlassung gegeben. Von der Pflegemutter und Kostgeberin der Möpfe war eine Marquise de Balado und Baron von M. verklagt, welche in einem Hotel ersten Ranges sich mit den 9 Möpjen einlogierten, täglich diese seltenen Thiere spazieren fahren ließen und oft selbst neben dem besetzten Wagen hergingen, schließlich aber bei ihrer Abreise die Hunde in Privatlogis und Kost gaben. Dort wurde „Nomulus“, der Stammhalter des neuen Mops-Geschlechts, durch Miba und Eba mit 6 Sprößlingen beglikt, von denen bald jedoch drei starben. Die vereinbarte Tageskost bestand in Frühstück (Milch mit Bröckchen), Mittagessen (Suppe, Gemüse und Fleisch), Nachmittags-Brod (Kaffee und Bröckchen) und Nachtessen (Suppe mit Brod und Fleisch), wogegen Kartoffeln als gesundheitschädlich ausgeschlossen, als Beigemüse aber täglich Weißkraut oder Spargelköpfchen verabredet waren. Für diese Verpflegung verlangte nun Klägerin täglich 80 Pfg. pro Kopf, während Beklagte nur 50 Pfg. für das Familienoberhaupt Nomulus, für die übrigen Mitglieder 20 Pfg. täglich zugaben und die Nachgeborenen als von den Müttern umsonst genährt gar nicht bezahlen wollten. Die Mütter mußten aber besser verpflegt werden — und hierzu über ist Gemeinstermin auf den 31. October d. J. anberaumt. Ein Mops-Vergleich kam nicht zu Stande.

Am schönen Rhein sind sogar die **Kühe** musikalisch, wie folgende wahre Geschichte zeigt. Ein Bauer bei Mainz hatte eine neue Magd bekommen, von welcher sich die Kühe durchaus nicht melken lassen wollten. Da holte man die vorige Magd, die sich nicht wenig über die Störigkeit der Thiere wunderte. Sie feste sich zum Melken zu recht, sang, wie sie immer that, so vor sich hin (man sagt es war die Lorelei gewesen) und siehe, die Milch floss in Strömen.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 23. Juli:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Willms.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 23. Juli:
Gottesdienst (9 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.
Kommunion (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 20. Juli 1882.		gekauft	verkauft
40%	Deutsche Reichsanleihe	101,70	102,25
40%	Oldenburgische Consols	100,25	101,25
	Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 % höher.)		
40%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	99,75	100,75
40%	Feverische Anleihe	99,75	100,75
40%	Bareler Anleihe	99,75	100,75
40%	Dammer Anleihe	99,75	100,75
40%	Wildeshäuser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	100	101
40%	Brater Sielachts-Anleihe	99,75	100,75
40%	Oldenburger Stadt-Anleihe	101,10	101,65
40%	Landchaftliche Central-Bandbriefe	148,40	149,40
30%	Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	100	101
40%	Gutin-Lübder Prior.-Obligationen	—	—
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874	88,80	89,35
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	—	—
4 1/2%	Wiesbadener Anleihe	101,60	102,15
4%	Preussische consolidirte Anleihe (Stücke à 200 Mt., à 300 Mt. und à 500 Mt. im Verkauf 1/4 % höher)	104,40	—
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1871	93,80	94,35
4 1/2%	do. do. von 1878	100	—
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank Ser. 27—29	98	99
4 1/2%	do. do. do.	101,20	101,75
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hammov. Hypoth.-Bank	96,20	96,75
4 1/2%	do. do. do.	102	—
5%	Körsbörcher Prioritäten	101	102
5%	Russische Prioritäten	—	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
	[40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.]	—	—
	Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	—	—
	[40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.]	—	—
	Dsnabrücker Bankactien à Mt. 500 vollgezahlt 4%	—	—
	Zins von 1. Jan. 1882	—	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)	—	—
	[4% Zins vom 1. Juli 1882]	—	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	168,65	169,45
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	20,385	20,485
	„ „ London „ „ 1. Apr. „ „	4,16	4,21
	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	—	—
	Holland. Banknoten für 10 Gld.	16,75	—

Anzeigen.

Rastede. Die Erben des verstorbenen Ritters **Gerd Gebten** zu Rastede lassen am

22. Juli d. J. Nachm. 3 Uhr,
in **Stührenbergs Gasthause** in Rastede die sämmtlichen Immobilien:

1. 4 Stücke Gschland, einzeln;
2. das Stück Ackerland auf dem sog. Winkel,
3. das Ackerland auf der Liethe,
4. das Ackerland zu Leuchtenburg,
5. das Wischland „Achteramp“ in zwei oder vier Abtheilungen, oder im Ganzen,
6. den Moorplacken im Rastedermoor,
7. die Weiden im Kleibrot,
8. das Haus mit Garten, an der Chaussee, für einen Stellmacher sehr passend,

nochmals zum öffentlichen Verkauf aufsetzen und wird in diesem Termine bei nur irgend annehmbaren Gebote der Zuschlag erfolgen.

Kaufliebhaber ladet ein

C. Hagendorff, Auct.

Zu verkaufen.

Ein echter Hamburger **Goldack-Bahn.**
Sonnenstr. 4a.

Reichsversicherungs-Bank in Bremen.

Lebens-, Renten-, Aussteuer- und Wehrdienst-Versicherungs-Gesellschaft a. G.

Als besonders vorteilhaft empfiehlt die Bank ihre Braut-, Wehrdienst- und Aussteuer-Versicherungen, in die nur Kinder unter 1 Jahr alt aufgenommen werden.

Für diese beiden Abteilungen beträgt die Anmeldegebühr von Mark 10 bis Mark 15 für je 1000 Mark Versicherungskapital, die jährliche Prämie beträgt 2 Mark pro Mille.

Die Mädchen empfangen das versicherte Kapital bei ihrer Verhehlung, oder (wenn sie ledig bleiben) bei vollendetem 50. Lebensjahre; die Knaben bei ihrer Einstellung in das deutsche Heer oder in die deutsche Flotte; den nicht eingestellten jungen Leuten wird bei erreichtem 23. Lebensjahre ihre Prämie voll zurückgezahlt. Jede nähere Auskunft wird erteilt durch die Agenten der Bank, in Oldenburg durch

R. Bohlen,

Inspector und General-Bevollmächtigter der Reichsversicherungsbank.

Für den Haushalt

ist eine Nähmaschine jedenfalls die fleißigste und nützlichste Gehülfin, wenn dieselbe einfach zu handhaben, dauerhaft und für jede Näharbeit verwendbar ist. Die Original Nähmaschinen der Singer Manufacturing Co., New-York, sind hierfür, sowie für jede andere Art von Arbeit als Weißnäherei, Damen-Confection, Mäntel-, Corsett- und Schirmfabrikation, die vollkommensten und preiswertesten wofür am besten die Thatfache spricht, daß davon im vorigen Jahre allein mehr als eine halbe Million verkauft wurden. Die Original Singer Maschinen werden unter voller Garantie und bei geringer Anzahlung ohne Preiserhöhung gegen wöchentliche Zahlungen von Mk. 2 — abgegeben und gründlicher Unterricht gratis erteilt. — Um Verwechslungen mit nachgemachten, unter dem Namen Singer ausgetobenen Maschinen zu vermeiden, wolle man beachten, daß die Original Maschinen mit der vollen Firma: „The Singer Manufacturing Co.“ auf dem Maschinenarm versehen sind, und außerdem die Fabrikmarke am Obertheil sowie im Gestell tragen. — Für Schneider, Schuhmacher, Sattler, Gutmacher, Buchbinder, für Sackfabrikation empfehle die Special-Nähmaschinen der Singer Co.

G. Heidlinger, Oldenburg, Staufstraße 18.

Möbel-Magazin

von **D. Hoting, Markt Nr. 10.**

Wegen Ueberfüllung meines großen Lagers täglich Ausverkauf von gut und dauerhaft gearbeiteten Möbeln, worauf ich ein hiesiges und ausw. Publikum besonders aufmerksam mache. NB. Keelle Leute erhalten Möbel auf monatliche und wöchentliche Abzahlung. Auch gebe Möbel auf monatliche Miethe.

Das Uhrengeschäft

von

Rud. Jäger,

Oldenburg, Ahternstraße Nr. 6,

empfehlte in besonders großer Auswahl, als Specialität, Regulatoren, sowie das Neueste und Beste in allen andern Uhren.

Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen in Oldenburg,**
am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Rips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwoollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Stidgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines Marineblau, echt Indigo-blau (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünffacht, sowie für Baumwollengarne, Heeden- und Leinengarne, f. g. Bürdengarne in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit echt Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Caffeehaus am Eversten-Holz.

Täglich Morgens 6 und 11 Uhr und Nachmittags 5 Uhr frische Milch.

Täglich dicke Milch.

Berliner Weißbier.
Selterswasser. Limonade gazeuse.

Bairisches Bier.
Porter. Erdbeerbowle.
W. Pieper.

Am warmen Abenden ist der Garten erleuchtet.

D. D.

Aufträge zur Lieferung von

Kautschuck - Stempeln

in sauberer und correcter Ausführung nach billigem Tarife nehme entgegen. **Cruft Schmidt, Ofenerstr. 41.**

Empfehle bestes

Rossfleisch.

J. Hoting,
Rohschlachter, Alexanderstr.



Loose

zur Gothaer Geldlotterie sind wieder eingetroffen und werden à Stück 3 Mk. 10 Pf. abgegeben.

Ernst Schmidt,

Ofenerstr. 41.

NB. Gewinne von 50 000, 20 000, 10 000, 5 000 Mk. u. s. w. — Ziehungstage 12. bis 14. August d. J.

Fortwährend habe verschiedene möblirte Stuben mit Kammer an Hand zu vermieten, sowie auch Wohnungen auf sofort oder später. **J. F. Steinbömer, Agent,** Kurwickstraße 27.

Alle Arten schriftliche Arbeiten werden billigt und sauber ausgeführt. Näheres durch **J. F. Steinbömer,** Kurwickstr. 27.

Wegen Mangel an getragene Kleidung zahle sehr hohen Preis.

Andreas Rothschild,

52. Haarenstraße 52.

NB. Briefliche Bestellungen werden gern entgegengenommen. **D. D.**

Medicinal-Tokayer und Leberthran bei **Petz & Penning.**

Zu verkaufen zu vermieten.

Ein vor einigen Jahren neu erbautes unmittelbar vor dem Gaarenthor belegenes bequem eingerichtetes mit geräumigem Souterrain versehenes Wohnhaus mit hübschem Garten steht zu verkaufen resp. zu vermieten. Nähere Auskunft wird erteilt Ofenerstr. 41.

Zahle für getragene Kleidung

Anzüge bis 20 Mk., Winter-Ueberzieher bis 24 Mk., Röcke bis 10 Mk., Hosen bis 8 Mk.

H. Heinemann,

21. Saarenstraße 21.

NB. Briefliche Bestellungen werden entgegengenommen. Damen-Garderobe nach Uebereinkunft.

100 Visiten-Karten von 70 Pf. an,

100 Bogen Briefpapier von 70 Pf. an,

1000 Couverts mit Firmadruck von 3 Mark an.

Ferner sämtliche Druckfachen, als: Rechnungen Anzeigen, Aweise, Briefköpfe zc. liefert schnellstens und billigt

Emil Schmidt,

Papier- und Schreibmaterialienhandlung
Saarenstraße 59.

Zahle

die höchsten Preise für getragene Herrenkleidung, Officier-Uniformen zum Export. **F. Zorn,** Baumgartenstr. 23, Oldenburg.

Salicylsäure-Fusspulver.

Singig wirksames Mittel zur Entfernung jeglichen üblen Geruchs, ohne die normalen Ausdünstungen zu beeinträchtigen. Bei Touren und Märchen unentbehrlich; den Herrn Militärs bestens empfohlen.

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung

Petz & Penning

Staustrasse 3.

Eau de Cologne

von

Johanne Maria Farina

Jülichs-Platz Nr. 4

Johanne Maria Farina

gegenüber dem Jülichs-Platz

Maria Clementine Martin

Klosterfrau

Franz Maria Farina

Nr. 4711

die ganze Flasche 1,30 Mk. halbe 65 Pf. empfiehlt

Joh. Sievers,

58 Saarenstr. 58 von Langestr. 3. Haus rechts.

„Harzer Sauerbrunnen“

halten unseren geehrten Kunden sowie allen Freunden eines angenehmen natürlichen Mineralwassers bestens empfohlen.

Alleiniges Depot für Oldenburg bei uns.

Express-Compagnie.

J. Bruns.